

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 6

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

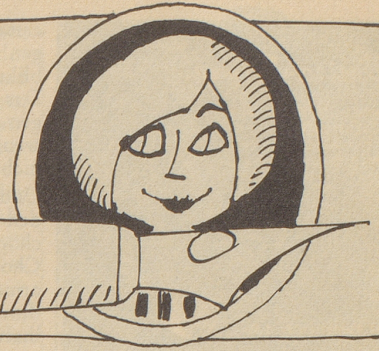
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Das bedrohte Geschlecht

Mitten in Eis und Schnee des Winters erscheinen manchmal Aufrufe: «Gedenket der hungernden Vögel!» Aber mir scheint, zuerst sollte doch der Mensch kommen, mit seinen Nöten und Anliegen, und da wäre nun ein Aufruf fällig: «Gedenket der armen Ehemänner!» und nicht nur im Winter, wenn es schneit, sondern auch zu Sommers- und in den Uebergangszeiten.

Es sind nämlich wirklich bedauernswerte Wesen, die Ehemänner. Dies wurde den Bernern vor kurzem in einem Vortrag eindringlich geschildert, dessen Titel lautete: «Vom Ungleichgewicht in der Ehe.» Die Rednerin heisst Dr. phil. Ruth Bietenhard, und kommt aus Steffisburg. Leider erfährt man nicht, ob sie ledig oder verheiratet ist. Es spielt aber immerhin eine Rolle bei diesem Thema, ob praktische Erfahrung vorliegt oder nicht. Ich tippe auf letzteres, kann mich aber natürlich irren.

Leider wohne ich weit weg von Bern und habe den Vortrag deshalb nicht gehört, aber eine Bernerin hat mir einen Ausschnitt geschickt. Er stammt aus dem «Berliner Tagblatt».

Nun, der Rezensent sagt gleich zu Beginn, die Rednerin habe sich «mit überbordendem Temperament für die armen Ehemänner eingesetzt». Das ist schön. Ich finde, wenn man sich schon für etwas einsetzt, ist überbordendes Temperament immer gut.

Wenn man den Bericht so liest, kommt man zur Ueberzeugung, das Patriarchat sei – zum mindesten in Steffisburg – verwirklicht, und der Mann führe nur noch ein äusserst peripheres Schattendasein. Mir ist das noch nicht aufgefallen, aber es tut sich so manches hinter meinem Rücken, das ich erst aus der Zeitung erfahre.

Heute, führt die Rednerin aus, können die Frauen beruflich die höchsten sozialen Stufen erklimmen. Das ist wahr. Wohin ich geh' und schaue, sitzt ein weiblicher Generaldirektor eines Grossunternehmens, oder ein ebensolcher Verwaltungsratspräsident.

Wie meinen Sie, Frau Höppli? Sie kennen keine? Aber wenn Sie und Ihre Bekannten nicht aufgebaut so hoch da droben sitzen, liegt es an den Frauen, «von denen der Großteil in die Ehe fahnenflüchtig wird». (So eine Frau ist doch ein unheimliches Stück Mensch: entweder sitzt sie auf den höchsten Posten, oder sie fahnenflüchtet sich in die Ehe und fällt einem Mann zur Last. Wie sehr zur Last werden wir noch sehen.)

Finanziell ist die arbeitende Frau, nach Ansicht der Rednerin mit dem überbordenden Temperament, meist weniger belastet, als der Mann, der eine Familie erhalten muß. Unter «arbeitende Frau» versteht Dr. R. B. offenbar die berufstätige. Es gibt zwar manchmal auch für die Familienmutter, die vom Manne erhaltene, gelegentlich etwas zu tun, sonst könnte der Mann von bescheidenen Mitteln die Familie oft gar nicht erhalten, was sich jeweils herausstellt, wenn die Mutter krank ist oder stirbt. Und von den Be-

rufstätigen müssen viele ebenfalls eine Familie, ob Kinder oder Eltern, erhalten – noch neben dem Haushalt. Das alles gibt es.

Auch bei der Scheidung sei die Frau immer im Vorteil. Die Rednerin erzählt von «ihr bekannten, darben den Männern, die geschiedene Frauen mitsamt Kindern erhalten müssen». (Die Rednerin ist Dr. phil. Wäre sie Juristin mit Scheidungspraxis, so würde es anders tönen.) Aber die Männer tun ihr nun einmal leid, ob geschieden oder nicht. Wenn nicht geschieden, sollten sie wenigstens Witwer sein, aber soviel Anstand bringen die heutigen Frauen nicht mehr auf.

«Seit die jungen Frauen nicht mehr an Schwindsucht oder im Kindbett sterben, müssen die Männer mit der Langlebigkeit ihrer Gattin rechnen, was oft ein trübseliger Aspekt» sei. Jawohl. Und ein hartes Geschick fürwahr. Denn die eheliche Treue war früher «für den Mann auf zehn bis fünfzehn Jahre begrenzt, und damit eher tragbar» (soweit sie überhaupt getragen wurde. d. Red.) «als die heute lebenslängliche».

Beim Lesen dieser Stelle rollten zwei Zähnen des Mitleids über mein gefurchtes Antlitz. Fürs Sterben im Kindbett ist es für mich ein bißchen zu spät, und die Aerzte lassen es ja doch nicht zu. Und gegen die Schwindsucht werden kraftvolle Antibiotika eingesetzt. Und ich neige ohnehin nicht zu Schwindsucht. Was aber können wir in diesen Härtefällen tun, um unserm armen Gopfried oder Ferdinand zu helfen, der zu lebenslänglicher Treue verdammt ist und einen trübseligen Aspekt bietet? Er ist ja

schließlich ein Guter und wir möchten ihm gern ein bißchen entgegenkommen. Ich habe unter anderem auch schon an Gas gedacht, aber im letzten Moment den Hahnen wieder zugedreht, weil mir einfiel, daß unser Gas ja längst entgiftet ist und das ganze bloß zu einer Heidenrechnung führte, oder zu einer noch kostspieligeren Explosion.

Vielleicht weiß eine meiner zahlreichen Mitleidsgenossinnen einen Ausweg?

Der arme Mann hat nämlich auch ohne daß wir alt werden noch Kummer genug. Mit zwanzig wird er von einer «gleichaltrigen aber viel reiferen Braut zur Ehe gezwungen» und ist von da an ein Opfer der Umstände. Und alles wegen der Koedukation. Die gab es zwar im Kanton Bern und andernorts schon immer, aber vielleicht meint die Rednerin die Akzeleration? Nun, das spielt keine Rolle. Hauptsache: er wird zur Ehe gezwungen und ist von da an ein Opfer der Umstände, weil er auf keinen Spitzenposten mehr gelangen kann. (Wahrscheinlich sitzt dort ohnehin schon eine Frau.)

«Psychologisch ist die Frau durch ihren Umgang mit Kindern viel lebensnaher, als der intellektuellere Mann.» Dieser wird labil und ängstlich, weil er seine Lebenswurzeln verliert. (Wodurch? Durch die Kinder, oder durch den Intellekt? Oder einfach durch die Existenz der lebensnahen Frau und Mutter?) Die Angst lähmt den Mann und macht ihn leistungsunfähig. Er fürchtet sich vor der Frau, die ihn mit ihren Forderungen erdrückt.

Ich verstehe nicht, daß der Bericht-

